

Der 8. Juni 2012 war ein heißer und schwüler Frühsommertag. Schon am frühen Morgen, nachdem sich der Dunst der Nacht aufgelöst hatte, zeigte das Thermometer 24 Grad; ungewöhnlich für die Jahreszeit. Nun, am Nachmittag, hatte das Quecksilber rekordverdächtige 36 Grad erreicht. Die ganze Woche schon brannte die Sonne von morgens bis abends erbarmungslos vom Himmel. Im Emsland war endlich der Sommer eingekehrt. Nur eine Woche vorher wurden die Geranien abgedeckt und die Heizungen in den Häusern wieder angestellt, weil es Nachfröste gegeben hatte und die Menschen in ihren Betten froren. Dies war genauso ungewöhnlich wie die momentane Hitze. Das wechselhafte Wetter zerrte an den Nerven der Menschen und bei vielen von ihnen, besonders bei den älteren, spielte der Kreislauf verrückt.

In Lingen, der größten Stadt des Emslandes, forderte das Wetter drei Todesopfer. Ein Mann, der bereits drei Infarkte überlebt hatte, fiel vom Fahrrad und starb an seinem vierten Herzinfarkt, weil er wie ein Geistesgestörter eine Anhöhe hinaufgestrampelt war, obwohl ihm seine besorgte Frau davon abgeraten hatte. Er wurde nur fünfzig Jahre alt und bei der Anhöhe handelte es sich um einen Anstieg von gerade acht Prozent. Im Emsland gibt es keine Berge. Einmal ganz abgesehen vom Hümming, der sich dreiundsiebzig Meter in die Höhe erhebt.

Die zweite Person, die ihr Leben lassen musste, war eine stark übergewichtige Frau, die, als sie auf dem Wochenmarkt Eier kaufen wollte, an einer Fußgängerampel von einem Linienbus überrollt wurde. Sie trat, ohne sich zu vergewissern, ob sie es durfte, bei Rot auf die Straße. Blöderweise übersah im gleichen Augenblick der ebenfalls dickliche Fahrer eines Busses die auf die Straße tretende Frau, weil er sich mit einem Taschentuch den Schweiß aus dem Gesicht wischte. Der Fahrer hatte erst kürzlich über die Agentur für Arbeit seinen Führerschein erworben. Er bemerkte ein ›Rumpeln‹, als er die Frau überfuhr. Nachdem er aus dem Bus ausgestiegen war, sah er das Malheur und fragte sich gleich mehrmals, ob er schuld an dem Unfall sei. Er schob es auf das Wetter und auf das ›unabwendbare Ereignis‹; von diesem hatte er in der Fahrschule gehört.

»Unabwendbare Ereignisse kommen ganz plötzlich und unerwartet, meistens sind sie unabwendbar«, hatte der Fahrlehrer im Unterricht erzählt und dabei auf ganz schlau gemacht, so empfand es der Busfahrer damals. Jetzt stand er neben dem Bus, erinnerte sich an die Worte des Fahrlehrers, kratzte sich am Kopf und blickte auf die Frau, die unter seinem Bus lag. Er überlegte, ob das Ereignis wirklich unabwendbar war, konnte sich aber nicht entscheiden.

Der dritte zu beklagende Todesfall ereignete sich am Donnerstag, es traf eine Frühschwimmerin. Im Linusbad in Lingen versank eine knapp Neunzigjährige im Springerbecken, nachdem sie ungeachtet der mahnenden Worte ihrer Mitfrühschwimmer, alle so um die Achtzig, nach einem gewagten Kopfsprung vom Fünfmeterbrett nicht mehr auftauchte. Die abrupte Abkühlung nach dem Eintauchen in das circa achtzehn Grad kalte Wasser ließ ihr Herz stillstehen. Der herangeeilte Bademeister holte die Dame vom Beckengrund, aber die Wiederbelebungsversuche blieben leider erfolglos. Eigentlich war es viel zu heiß zum Heiraten, trotzdem fand an diesem Tag eine kirchliche Hochzeit statt.

\*

Die Heilige Messe in der Christus-König Kirche in Dalum, einem Ortsteil von Geeste, neigte sich dem Ende zu. Über eine Stunde dauerte die kirchliche Trauung bereits und die zahlreich erschienenen Hochzeitsgäste verspürten Hunger und Durst. Viele von ihnen, vorwiegend durstige Männer, blickten zum wiederholten Male provozierend auf ihre Armbanduhren, doch der Geistliche ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Bestimmt hatte er sich in seiner Sakristei an eiskaltem Weißwein, den er leider nicht während der Eucharistiefeyer reichte, gestärkt. Nach einer ausgedehnten Predigt, in der er die Ehe aus Sicht der katholischen Kirche schilderte, sah der Priester nun selbst kurz auf seine Uhr und ließ seinen Blick nochmals über die versammelte Hochzeitsgesellschaft schweifen. Dann verließ er die kleine Kanzel und trat vor das Brautpaar, das vor dem Altar auf zwei Stühlen saß und mit hängenden Köpfen ungeduldig auf das Ende der Trauung wartete. Er gab ein Zeichen und das Brautpaar kniete sich vor ihm nieder.

»Nun gehet hin in Frieden und nehmet den Segen des allmächtigen Gottes entgegen«, sagte Pastor Heiner Terwegen andächtig zu den frisch Vermählten. Als ob er sie beschützen wollte, hielt er seine segnenden Hände über die Häupter des Paares, dann gab er ihnen durch Kopfnicken ein Zeichen zum Aufstehen. Der Braut fiel es nicht leicht, sich zu erheben, vermutlich waren in der unbequemen Körperhaltung ihre Beine eingeschlafen. Auch das pompöse Brautkleid behinderte sie. Der Frischvermählte hingegen kniete noch, blickte starr geradeaus Richtung Altar und machte keine Anstalten, seiner Angetrauten beim Aufste-

hen zu helfen. Böse Blicke seiner Frau und des Geistlichen missbilligten sein Verhalten. Der Bräutigam zuckte mit den Achseln, erhob sich mühselig und griff ihren rechten Arm. Dann schritten sie nebeneinander, er mit hängenden Schultern, sie glücklich lächelnd, durch den langen Mittelgang vorbei an den Hochzeitsgästen zum Ausgang. Die Braut hinkte leicht, sie zog ihr rechtes Bein etwas nach. Vor einigen Tagen hatte sie sich während der Arbeit auf dem Hofe ihres Gatten das Bein verletzt, als sie über eine achtlos zur Seite gelegte Mistgabel gestolpert war.

Der Orgelspieler, der die Trauung mit etlichen nicht richtig getroffenen Tönen musikalisch begleitet hatte, mühte sich redlich, aber doch vergebens, an dem Lied zum Hochzeitsausmarsch. Lobet den Herrn, sollte er spielen. Es klang aber wie: Endlich fertig, raus aus der Kirche! Mehrmals während der Messe, sobald er in die Tasten schlug, drehten die Hochzeitsgäste empört ihre Hälse Richtung Empore. Ihr Kopfschütteln deutete das Missfallen an dem Geklimper an. Die Stimmungskanone an der Orgel war ein guter Freund des Bräutigams und im normalen Leben Landwirt, der nebenbei Schifferklavier spielte. Mit der Orgel hatte er sich tags zuvor vertraut gemacht; eine halbe Stunde sollte reichen, meinte er. Wenn er sich da mal nicht getäuscht hatte? Der Bräutigam hatte ihn engagiert, um Geld zu sparen, beileibe nicht wegen seiner Spielkunst. Schon bevor das Brautpaar den Ausgang erreichte – er hatte das Tempo noch einmal erhöht – beendete er das Gespiel und griff hinter sich in eine Kühltasche. Seine dritte Flasche kaltes Krombacher leerte er in einem Zug. Orgelspielen macht durstig.

Hans Beckermeier, ein rotbackiger Hüne von fast zwei Metern Größe und Landwirt aus Überzeugung, sechsundvierzig Jahre alt und Erbe eines heruntergewirtschafteten Bauernhofes, war nun auch aus kirchlicher Sicht der rechtmäßige Ehemann der einunddreißigjährigen, zierlichen, aber kräftigen Dana Beckermeier, Tochter eines wohlhabenden Geflügelmeisters. Das gegenseitige Jawort vor dem Pastor, so sah es die Absprache vor, besiegelte den Vertrag, der den verschuldeten Bauernhof von Hans retten sollte. Werner Koch, der Vater der Braut, hatte den Pakt vorgeschlagen. Nun war er an der Reihe, diesen zu erfüllen. Gleich zu Beginn der nächsten Woche hatte er vor, den vereinbarten Betrag zu überweisen.

Nur, dazu sollte es nicht mehr kommen.

Eine zweispännige Kutsche stand bereit, das Brautpaar zur anschließenden Feier zu fahren. Als ob jemand ein Kommando gegeben oder gepfiffen hätte, drehten die beiden angespannten Pferde gleichzeitig ihre Köpfe in Richtung des Paares. Ein Pferd wieherte und scharrte mit dem rechten Vorderhuf, der andere Gaul bockte und äppelte. Der Kutscher beruhigte die Gäule, indem er mehrmals an den Zügeln zog und mit der Peitsche drohte. Hans, dem die große Hitze nichts auszumachen schien, drängte sich an seiner Frau vorbei und stieg zuerst in die Kutsche. Dana warf ihm wieder böse Blicke hinterher, raffte ihre lange Schleppe unter den Arm, bestieg die Kutsche und nahm neben ihrem Gatten Platz.

»Du könntest mir wenigstens beim Einsteigen helfen«, raunte sie ihm zu und zog ihren Schleier zurecht.

Er blickte sie missgelaunt an, das ganze Prozedere in der Kirche ging ihm auf den Geist. Lieber wäre er auf die Felder hinausgefahren und hätte sich um die Bewässerung der Maisfelder gekümmert oder Wiesen gemäht. Mit mürrischem Blick musterte er ihr Gesicht. Eine überdimensionale Nase und zwei eng zusammenstehende Augen, über denen buschige Augenbrauen rankten, zeichneten das markante Gesicht der Frau, die nun seine bessere Hälfte war. Er erinnerte sich an die vor wenigen Minuten vor dem Altar gehörten Sätze: »Was Gott zusammenführt, soll der Mensch nicht trennen. In guten und in schlechten Tagen, bis der Tod euch scheidet«, diese Worte klangen noch in seinen Ohren. Aber versprochen ist versprochen und was per Handschlag besiegelt wurde, galt hier etwas. Er verwarf seine Gedanken und blickte zu den Gästen, die noch vor der Kirche standen und sich angeregt unterhielten oder rauchten. Der Orgelspieler hatte sich zu ihnen gesellt und eine Flasche Bier in der Hand. Er winkte freundlich und grinste.

Hans erwiderte den Gruß und seine Laune verbesserte sich etwas, als die Kutsche anruckte und Fahrt aufnahm. Der leichte Fahrtwind brachte etwas Abkühlung. Es ging zur Gaststätte ›Zum Moorblick‹, und er hatte sich fest vorgenommen, seinen Kummer zu ersaufen und sich seine Frau schön zu trinken.

»Musstest du so viele Leute einladen? Die Feier kostet mich ein Vermögen. Das Geld hätte ich auch in einen neuen Trecker stecken können. Alleine dein Kleid kostete zweitausend Euro«, meckerte er, obwohl er wusste, dass die Feier mit zum Vertrag gehörte, von Danas Vater ausgerichtet und bezahlt wurde. Er konnte sich aber nicht damit abfinden. Rausgeschmissenes Geld.

»Ich heirate nur einmal im Leben«, kam die kurze Antwort. Sie zog den Schleier zur Seite und lächelte ihn an; er aber nicht zurück, er liebte sie nicht wirklich.

»Mach mir bitte nicht die Leute madig und verdirb mir nicht die Feier. Morgen kann das normale Leben weitergehen, ich arbeite auf dem Hof mit und werde auch sonst deine liebe Frau sein, wie bisher«, murrte sie.

Er zog die Schultern hoch. »Wenn du meinst, dann bitte. Du weißt genau, wie ich die ganze Hochzeit sehe. Ich bin ehrlich, mir geht es nur um den Hof.«

Dana lächelte versonnen. Anscheinend ging es ihm auch ab und zu um etwas anderes, denn zweimal war er nach der anstrengenden Feldarbeit in ihr Bett gestiegen. Gleich beim ersten Mal, sie hatte ihn den ganzen Tag mit aufreizenden Bemerkungen heißgemacht und schon vor Monaten die Pille abgesetzt, traf er ins Schwarze. Er wusste nichts davon und sie wollte ihm bei passender Gelegenheit vom erwarteten Nachwuchs erzählen.

Nur wenige Minuten später stoppte die Kutsche vor der Kneipe. Viele Hochzeitsgäste hatten den schnelleren Weg genommen und das Brautpaar überholt, nun bildeten sie vor der Gaststätte ein Spalier. Über einen eilig ausgelegten roten Teppich, auf dem ein paar Flecken der letzten Feier zu erkennen waren, schritten sie unter großem Applaus zum vorbereiteten Festraum. Am Eingang des Saales angekommen, stellten sie sich auf, um die Gäste persönlich per Handschlag zu begrüßen. Er übernahm gerne die Rolle des Geldeinsammlers, denn es wurde eine Geldhochzeit gefeiert, wie es im Emsland so üblich war. Reichlich ›Flachgeschenke‹ wanderten in Hans' Jackett, das sich langsam ausbeulte. Seine Stimmung verbesserte sich mit jedem Umschlag, den er erhielt. Dana hatte ihren Schleier über die Schultern gelegt, machte artig bei jedem eintretenden Gast einen kleinen Knicks, bedankte sich für die Glückwünsche und zeigte ein strahlendes Lächeln. In ihrem normalen Alltag auf dem Hof gab es nicht viel zu lachen, daher kostete sie diesen Tag besonders aus.

Beim anschließenden Sektempfang bildeten sich kleine Gruppen von Gleichgesinnten. So standen einige Schützenbrüder des ›1903 Dalum e.V.‹ mit ihrem Vorsitzenden zusammen, die Kegelbrüder des Clubs ›Voll daneben‹ kippten sich die Biere beidhändig hinunter und die Nachbarschaft, durchweg Landwirte, kümmerte sich um den Wachholder. Sekt trank kaum jemand, im Saal wurde es lauter. Zahlreiche Gäste, darunter natürlich wieder die Landwirte, hatten sich vorgenommen, dem reichen Brautvater mal so richtig eins auszuwischen und beim Trinken und Essen alles zu geben. Ihr Stimmengewirr und das Gläserklingen beherrschten die Situation im Saal. Die zahlreichen Bedienungen konnten nur mit Mühe die vollen Tablett heranschaffen und schwirrten wie emsige Bienen um die Gäste herum.

»Na, Hans, hast du das Schützenfest schon aus den Knochen?«, wollte Patrik Brinkhoff, der heftig schwitzende erste Vorsitzende des Schützenvereins wissen, der beidhändig Bier trinkend vor ihm stand. Trotz des heißen Wetters trug er einen Schützenhut mit weißer Feder und Salzrand. Auf seiner mit vielen Phantasieorden behangenen Schützenuniform waren noch die Überreste des letzten Schützenfestes zu erkennen. Das Revers und die viel zu kurz gebundene, grüne Krawatte zeigten reichlich Spuren einer hastig verschlungenen ›Mantaplatte‹, der Hauptmahlzeit eines Schützenbruders während der Festtage und besonders auf dem Nachhauseweg. Einseitige Ernährung machte so richtigen Schützenbrüdern nichts aus, wenn die fettigen Pommes und die Currywurst mit reichlich alkoholischen Getränken im Verdauungstrakt vermischt wurden.

»Ja, habe ich. Wir sollten aber im nächsten Jahr ein paar Änderungen am Festverlauf vornehmen, denn drei Tage Koma und wenig Schlaf zehren an den Kräften. Ich bin auch nicht mehr der Jüngste! Dann die Arbeit auf dem Hof, jetzt die Hochzeit. Es reicht mir, danke der Nachfrage!«, gab der neue Schützenkönig augenzwinkernd zurück und wischte sich mit dem Handrücken den Bierschaum von der Oberlippe. Hans hatte vor zwei Wochen in einem zähen und harten, aber zuvor abgesprochenen Kampf den Vogel von der Stange geschossen und war nun der amtierende Schützenkönig. Seine Braut war also auch Königin.

Als dann gegen neunzehn Uhr durch die munter aufspielende Musikband zu Tisch gebeten wurde, drängten sich die etwa einhundertachtzig geladenen Hochzeitsgäste zu den festgelegten Sitzplätzen. Kleine Namensschilder, die sehr gut mit der Tischdekoration harmonisierten, wiesen ihnen den Weg. Am Ehrentisch der Brautleute saßen auf der rechten Seite die Brauteltern Werner und Waltraud Koch und links von ihnen hatten die Mutter des Bräutigams Mathilde Beckermeier und ihre Schwester Ilse Platz genommen.

Die allen Leuten im Saal gut bekannte und meistens wirres Zeug redende Mathilde erhob sich, rief laut in den Saal: »Gibt es hier heute Hühnersuppe?«, und klopfte mehrmals mit dem Löffel auf den Rand ihres Suppentellers.

Das Klopfgeräusch wurde von der Gesellschaft aufgenommen und erwidert. Nun klopfen alle mit ihren Löffeln auf oder an ihre Teller. Das war das Zeichen für das Brautpaar, sich zu küssen. Dieses für den Bräutigam völlig überflüssige Ritual sollte noch einige Male während des Essens folgen. Dana blickte ihren Gatten in freudiger Erwartung an, der drehte sich zu ihr und gab ihr einen flüchtigen Kuss auf die hingehaltenen, schmalen Lippen. Das musste reichen, dachte er. Aber nicht mit uns, dachten die Gäste. Das Klopfen wurde lauter und intensiver. Schweren Herzens küsste er seine Dana nun etwas länger, bis das blöde Geklopfe aufhörte und die Suppenterrinen hereingetragen wurden.

Zum Leidwesen von Mathilde gab es die emsländische Hochzeitssuppe, eine kräftige Rindfleischsuppe mit Einlage, von der man sagt, dass sie auch bei Erkältungen Linderung verschafft. Keine Hühnersuppe. Mit musikalischer Untermalung durch die Band, die den Suppenmarsch zum dritten oder fünften Mal wie in ei-

ner Endlosschleife spielte, wurden die Terrinen bis auf den Boden geleert, und das bei der schwülen Hitze im Saal. Eine Hochzeit ist nun wirklich kein Kindergeburtstag!

Der Brautvater blickte über die Tischreihen, als die Endlosschleife unterbrochen wurde, und da sonst niemand Anstalten machte, etwas zu sagen, fand er es an der Zeit, mit der fälligen Rede zu beginnen. Er klopfte mit der Gabel laut vernehmbar an sein Glas und erhob sich. Die Gäste hoben die Köpfe und es wurde ruhig im Saal.

»Lieber Hans, liebe Dana, liebe Gäste«, begann Werner Koch und wandte seinen Blick von den Angesprochenen in den Saal. Er hatte sich zwar Notizen auf einem kleinen Zettel gemacht, aber nach den vielen Bierchen und drei Schnäpsen hatte er beschlossen, den Zettel in der Hosentasche zu lassen und frei zu reden. Das hätte er lieber sein lassen sollen, sagte er später zu seiner lieben Frau Waltraud.

»Wir haben uns heute hier versammelt, um die kirchliche Hochzeit unserer Dana mit ihrem Hans zu feiern. Herzlichen Glückwunsch, lieber Schwiegersohn, zu deiner Frau.«

Hans horchte auf und lehnte sich zurück. Seine von der schweren Feldarbeit gezeichneten Hände, fast so groß wie Klosettdeckel, ruhten auf dem Tisch. Am Ringfinger seiner rechten Hand glänzte der goldene Trauring, den ihm seine Dana nur mit großer Mühe während der Zeremonie überstreifen konnte. Der Redner gönnte sich während der kurz eingelegten Pause noch einen HKT.

»Ja, Dana, nun bist du auch endlich unter der Haube. War ja nicht so einfach, jemanden zu finden, der dich wollte, oder Waltraud?« Er blickte seine Frau an und kicherte, sie stieß ihm in die Seite, sollte wohl heißen: »Halt' die Klappe!« Werner legte erneut eine kurze Gedankenpause ein und suchte nach Worten. Hans blickte verlegen auf seine Pranken.

»Auf jeden Topf passt ein Deckel, also seid auch ihr zwei jetzt ein Paar. Ich hoffe, dass es reichlich Enkelkinder gibt. Ihr könnt ja heute Nacht mit der Produktion anfangen. So hässlich ist Dana nun wirklich nicht. Das Geld überweise ich dir dann Montag. Prost, Hans!« Werner hielt das Weinglas hoch, kippte es auf Ex und setzte sich wieder. Waltraud, die Brautmutter, blickte mit starrem Blick geradeaus ins Leere.

Die Gäste im Saal steckten die Köpfe zusammen und tuschelten. Dana wurde puterrot im Gesicht und begann laut zu heulen, Hans schüttelte unentwegt den Kopf. Was sollte er sonst machen? Er hatte dem Vertrag zugestimmt. Die Band erfasste die Situation sofort richtig und begann, schnell nochmal den Suppenmarsch zu spielen. Hans bestellte sich einen Schnaps bei der Bedienung, die mit der Suppenterrine verschwinden wollte, und seine verwirrte Mutter rief hinter ihr her: »Habt ihr noch Hühnersuppe?« Die Band spielte weiter. Wenn Hans gewusst hätte, wo der Sicherungskasten hing, er hätte an der Hauptsicherung gedreht.

Nachdem der Wachholder in seiner Speiseröhre brannte und ihn etwas beruhigte, ging das Tellerklopfen wieder los. Dana schnäuzte in die Serviette und hielt ihren Kussmund Richtung Ehemann. Er küsste sie, bis das Geklopfe aufhörte. Eigentlich dauerte es ihm schon fast zu lange, aber er spielte mit. Dana sah ihn anschließend fordernd an, und da er keine Anstalten machte, auf die Schmachrede des Schwiegervaters zu antworten, fasste sie allen Mut zusammen und erhob sich. Sehr heftig schlug sie mehrmals an ihr Glas, bis es zersprang.

»Lieber Vater, danke für deine netten Worte. Obwohl du alles hier bezahlst, das sollte dir ja nicht allzu schwer fallen, liebe ich Werner und möchte ihm eine gute Ehefrau sein. Bei uns wird es anders laufen als bei euch beiden, darauf kannst du dich verlassen«, sagte sie mit ruhiger Stimme und drehte sich zu ihm hin. Der bereute seine Worte und sah betreten zu ihr hoch. Dana holte tief Luft.

»Die Produktion der Enkelkinder hat bereits begonnen, ich bin im vierten Monat schwanger!«

Im Saal herrschte plötzlich eine gespenstige Stille. Sogar die Band hörte auf zu spielen. Stromausfall? Viele Gäste blickten betroffen auf ihre angewärmten Teller, die bereits für den zweiten Gang serviert wurden. Andere sahen verlegen ihren Nachbarn an oder zur Decke. Hans lächelte vor sich hin und dachte an den neuen Hoferben. Nach einer Minute, die allen wie die Ewigkeit vorkam, erhob sich Pastor Heiner Terwegen, der ebenfalls eingeladen war und am Ehrentisch drei oder vier Teller Hochzeitssuppe zu sich genommen hatte. Er streckte die Arme weit von sich, als wenn er nochmals den Segen sprechen wollte.

»Liebe Leute, wir alle haben heute vor Gott einen heiligen Bund bezeugt. Lasset uns fröhlich sein und keine Zwietracht mehr säen. Wir wollen hier zusammen feiern und nun sind wir auch noch in freudiger Erwartung. Ein Grund mehr zu feiern. Amen«, rutschte es aus ihm aus reiner Gewohnheit heraus. Er blickte die Gäste erwartungsvoll an. Jemand begann zu klatschen und der Rest der Gesellschaft klopfte mit dem Besteck an die Teller.

Das Vier-Gänge-Menü endete gegen einundzwanzig Uhr. Im Saal hatte die Gesellschaft sich von den Plätzen erhoben und die Bedienungen Platz zum Tanzen geschaffen. Der obligatorische Ehrentanz des Brautpaares stand als Nächstes auf dem Programm und die Band stimmte den Wiener Walzer an. Hans ergriff die Hand seiner Dana und führte sie zur Mitte des Saales. Er nahm sie in den Arm und etwas

übermotiviert – lag wohl am reichlichen Verzehr des Alkohols – tanzte er so heftig, dass ihr Schleier wehte. Er fühlte sich nun doch sehr angetan von der Feier, Dana lächelte ihn an und war glücklich. Sie wird auch immer schöner, dachte Hans. Anschließend traten die Trauzeugen Hans' Bruder Wolfgang mit Gemahlin und Silvia, eine Freundin von Dana, mit Dietmar auf die Tanzfläche. Der Brautvater, der so frei und ohne jeden Zettel reden konnte, kam nicht mehr zum Tanzen. Der Geflügelmäster schlief am Tisch seinen Rausch aus und träumte höchstwahrscheinlich von Hühnern.

»Dana, komm mit, wir haben etwas Lustiges vor«, flüsterte der stark angeheiterte Alexander Fischer ihr ins Ohr. Er stand mit seinem Kumpel Markus Kirsch an der Sektbar am Rande des Saales. Dana lächelte, sie kannte die beiden und ahnte, was sie mit ihr anstellen wollten. Trotzdem fragte sie nach.

»Was habt ihr vor? Wollt ihr mich etwa entführen? Das ist doch ziemlich altmodisch.«

»Ist doch egal. Wir fahren durch die Gegend, ziehen durch die Kneipen und lassen dich von Hans auslösen. Wir werden eine Menge Spaß haben, das kannst du mir glauben. Deine Mutter weiß Bescheid, die kennt diesen Brauch und hat uns viel Vergnügen gewünscht«, erwiderte Markus und zog sie Richtung Ausgang. Hans, der mit dem immer noch beidhändig trinkenden Vorsitzenden des Schützenvereins an der Theke stand und über die Veränderungen im Verein diskutierte, sah die drei verschwinden und dachte sich nichts dabei.

Ein Mann, der schon über eine Stunde in der Gaststätte vor dem Tresen saß und den Ausgang des Saales beobachtete, sah die Entführer mit der Braut in ein Taxi einsteigen. Er bezahlte seinen Deckel, verließ die Kneipe und stieg in sein Auto. Nach dem Starten des Motors zog er sich Gummihandschuhe über seine Hände und folgte dem Taxi in sicherem Abstand.